

Gerhard Hanloser

Lektüre & Revolte

Der Textfundus der
68er-Fundamentalopposition



Mit Wilhelm Reich gegen den Charakterpanzer

In Westdeutschland der frühen 50er Jahre war nur der Marxismus noch verrufener als die Psychoanalyse. Man wollte in Ruhe gelassen werden, das Unbewusste nicht ins Gedächtnis und Bewusstsein vorrücken lassen. Für die antifaschistische Revolte um 1968 wurde so Sigmund Freud zu einer attraktiven Theorie-Ikone. Da man gesellschaftskritisch vorgehen wollte, wurde der 30er-Jahre-Freudo-Marxismus entdeckt, nicht die Individualpsychologie. Besonders die marxistischen Linksfreudianer Erich Fromm, Wilhelm Reich und Siegfried Bernfeld spielten eine große Rolle, weil sie an einer Kombination von marxistischer Gesellschaftskritik und Freud'scher Trieblehre arbeiteten. Für die Genannten war die Erweiterung des marxistischen Materialismus um die Dimension der psychischen Prozesse ein notwendiger Weg, der aus der Krise des Marxismus führen sollte. Sie wollten damit erklären, warum objektiv eine Revolution möglich ist, aber der subjektive Faktor in eine andere Richtung weist. Viel Erfolg hatten sie mit ihrer Fragestellung nicht. Wilhelm Reich, der als Psychoanalytiker und Kommunist eine Bewegung für Sexualökonomie und Politik (Sexpol) aufbaute, wurde bereits 1932 aus der Kommunistischen Partei ausgeschlossen. Das damalige führende KPD-Mitglied Wilhelm Pieck soll den Ausschluss mit den Worten begründet haben: »Wir

Frankfurt am Main, 1968; ders., Politische Messungen, Pestzeit, Vormärz Frankfurt am Main 1970

Marxisten beschäftigen uns mit der Produktion, Reich aber mit der Konsumtion«.

Der Wiener Kommunist und Psychoanalytiker schrieb in seiner zentralen Schrift *Die Massenpsychologie des Faschismus*, dass die Mystik der Nationalsozialisten über die Wirtschaftslehre des Sozialismus gesiegt habe. So rückte Reich, wie Erich Fromm vom Frankfurter Institut für Sozialforschung, die »konformistische Rebellion« ins Zentrum seiner Betrachtung. Der Nationalsozialismus müsse als Massenbewegung begriffen werden, deren Befehlsstrukturen von den Massen teilweise freiwillig aufgenommen wurde. Erich Fromm entwickelte so in den 1934 begonnenen und 1936 veröffentlichten *Studien über Autorität und Familie* eine Theorie der »autoritären Persönlichkeit« beziehungsweise des »somasochistischen Charakters«. Bei Reich sind »biologische Versteifung« und der »Charakterpanzer« verantwortlich für die Begeisterung für die autoritäre Bewegung. Dass diese sozialpsychologische Betrachtungsweise den Rahmen der ökonomistischen Faschismusdefinitionen eines Dimitroff sprengt, erklärt sich von selbst. Es mag dahingestellt sein, ob Reich den Massencharakter des Faschismus plausibel erklären konnte: führende kommunistische Faschismustheoretiker wollten es erklärtermaßen gar nicht.

Der Begriff des »Autoritären« wurde nun in den 60er Jahren wiederentdeckt und gegen die westliche Nachkriegsgesellschaft und den östlichen Realsozialismus in Anschlag gebracht. Das Interesse an den alten antiautoritären Schriften führte schließlich dazu, dass 1979 die unter dem Namen von Erich Fromm veröffentlichte Studie *Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches*, die revolutionär-progressive Haltungen von autoritär-faschistischen unterscheiden wollte, endlich veröffentlicht wurde. Eine wichtige Erkenntnis dieser Studie ist, dass die große Zahl von Mitgliedern in

sozialistischen Parteien darüber hinwegtäuscht, dass bloß ein kleiner Kern eine wirklich revolutionär-progressive Haltung an den Tag legt. Fromm sieht und kritisiert eine weit verbreitete Haltung bei nicht wenigen Mitgliedern der Kommunistischen Partei, die sich eine starke Autorität im öffentlichen wie privaten Leben wünschten. Reich zeigte sich in seiner Schrift *Was ist Klassenbewußtsein?* von 1932, die in den späten 60er Jahren als Raubdruck zirkulierte, als früher und einsamer Warner. Der internationale Sozialismus muss, wenn die Arbeiter nicht den Versprechungen des »nationalen« Sozialismus auf den Leim gehen sollen, «den Anschluss an das kleine, banale, primitive, einfache Alltagsleben und an die Wünsche der breitesten Massen in allen ihren Verschiedenheiten nach Land und Schicht finden«. Besonders auf der Ebene der Triebe.

Die Nazi-Bewegung zeige sich keinesfalls als durchgehend sexualfeindlich, so Reich. Die Mehrzahl der Deutschen wären ermuntert worden, sexuelles Vergnügen zu suchen. So macht Reich auf Reden von Goebbels aufmerksam, in denen dieser gegen die »unbefugten Sittenrichter und die verlogenen Keuschheitsapostel« loszog und erklärte, der Nationalsozialismus sei keine Pietistenbewegung. Reich sieht darin Beispiele für die massenpsychologische Klugheit der Naziführer, die auf Unmut bei dem von ihnen umworbenen Stand stets zu reagieren wussten. Reich plädiert in seiner Schrift dafür, die repressiven Momente wie Führergefolgschaft und Militarismus innerhalb der kommunistischen Bewegung stärker zu bekämpfen. Die sprengenden, rebellischen Motive, die von den faschistischen Jugendorganisationen BDM und HJ repräsentiert würden, würden der Rebellion der Jugend eine Heimat geben. Dort gebe es die Möglichkeit von sexuellen Erlebnissen jenseits der überwachenden Elternhäuser. Das mache die Nazis für die Jugend attraktiv. Doch die Kommu-

nistische Partei, so Reichs Vorwurf, hätte nicht gewusst, was zu fördern und was zu zerstören gewesen sei. Er schreibt: »›Disziplin‹, ›Musik und Marschieren‹? Das konnten die anderen noch viel besser. Das politische Geschrei der anderen war besser, kräftiger.« Reichs Perspektive verstand sich als orthodox-freudianisch: eine kommunistisch-psychoanalytisch geschulte Organisation hätte die Wünsche und Begehrensströme ins Bewusstsein rufen müssen, den Wunsch, auch den nach autoritärem Schutz, in Worte fassen, um ihn zu überwinden. »Doch derartigen Aufgaben war eine Organisation, die jede Psychologie als konterrevolutionär ablehnt, nicht gewachsen«, bilanzierte er.

Die 68er wollten ihm gewachsen sein, blieben aber oft hinter den frühen Erkenntnissen von Reich zurück. Knüppelnden Polizisten wurde empfohlen, mehr Sex zu haben. Die Revoltierenden befragten sich und andere nach ihren Trieben. Wo der frühe klassenkämpferische Reich noch gelesen wurde, konnte der Psychosponti-Exhibitionismus verhindert werden. Wo nur noch Psychosponti und Innenschau angesagt war, hatte man eigentliche Absicht und Anliegen des Marxisten Reich schon verdrängt. 1972 legte Wilhelm Burian eine marxistisch-kritische Analyse und Biografie von Wilhelm Reich vor, die mit den Worten endet: »Reich hat uns auf die eminente Bedeutung des subjektiven Faktors in der Geschichte hingewiesen, die Sexualökonomie ist aber nicht das letzte Wort der historischen Psychoanalyse. Die konkrete Bestimmung vom Verhältnis sexueller Verhaltensweisen und ökonomischer Formationen ist noch ausständig.«¹⁷

17 Vgl.: Wilhelm Reich, *Die Massenpsychologie des Faschismus*, Köln 1971; ders., *Was ist Klassenbewußtsein? Ein Beitrag zur Neuformierung der Arbeiterbewegung*, Amsterdam 1968; ders., *Einbruch der Sexualmoral*, Raubdruck, Berlin 1969; Wilhelm